

Sanfte Stadt

In Erinnerung an meinen verstorbenen Vater

James Sim

– ein Schotte, der leidenschaftlich an Europa glaubte. Er ermutigte mich, Deutsch zu lernen, wie er es als Knabe* vor dem Zweiten Weltkrieg getan hatte, und sorgte dafür, dass ich in meinen prägenden Jahren reiste und Zeit in Deutschland, der Schweiz und Österreich verbrachte.

* Knabe war das erste deutsche Wort, das ich von ihm gelernt habe.

Sanfte Stadt

Planungsideen für
den urbanen Alltag

David Sim



9 Vorwort
von Jan Gehl



12 Vorwort

15 **Einführung**
Vom Leben zwischen
Gebäuden zur
sanften Stadt



23 *Nachbarn sein*

29 **Blöcke als Bausteine**
Vor Ort leben in einer
verstädternden Welt

Umschließung

Verbunden

Schichtung

Das Potenzial des Erdgeschosses

Größere Elemente unterbringen und den
menschlichen Maßstab beibehalten

Was ein geschlossener Block
leisten kann



103 *Die Zeit deines Lebens*

107 Fortbewegung und Vorankommen in einer überfüllten und segregierten Welt

Die menschliche Dimension der Mobilität
Fußläufige Gebäude
Straßen bauen
Über das Zufußgehen
Das Radfahren integrieren

155 *Leben schichten*

161 Mit dem Wetter leben in Zeiten des Klimawandels

Im Freien leben lernen
Den Außenbereich ins Haus holen: Natürliches Licht und Belüftung
Fenster und Türen
Die unmittelbare Außenwelt
Das eigene Wetter schaffen
Die Natur in die Stadt bringen

219 *Sanftes ist schwer zu brechen*

225 Neun Kriterien für lebenswerte urbane Dichte

1. Vielfalt an gebauten Formen
2. Vielfalt der Freiräume
3. Flexibilität
4. Menschlicher Maßstab
5. Fußläufigkeit
6. Gefühl von Kontrolle und Identität
7. Angenehmes Mikroklima
8. Geringerer CO₂-Fußabdruck
9. Größere Artenvielfalt

247 *Sanfte Städte in harten Zeiten*

253 **Anmerkungen**



noelab
www.noelab.dk

FRISK OG

SUN-TAN

TFC
SYDBANK

HEINEKEN

Vorwort

von Jan Gehl

1933 traf sich eine exklusive Gruppe europäischer Architekten und Stadtplaner in Athen zur Unterzeichnung der CIAM-Charta, die die Stadtplanung grundlegend veränderte. Diese oft als Charta von Athen bezeichneten Leitsätze bezogen sich auf die Zukunft von Architektur und Städten und empfahlen im Wesentlichen, die verschiedenen städtischen Funktionen ab sofort sorgfältig zu trennen: Wohnen, Arbeiten, Freizeit und Verkehr waren stets voneinander abzusondern. Dieser Ansatz wurde – wenig überraschend – als *funktionalistisch* bezeichnet und die gesamte Bewegung als Modernismus. In den folgenden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts entwickelten sich diese Ideen nicht nur zu den Leitprinzipien für Architektur und Stadtplanung, sondern dominierten auch weltweit. Insbesondere nach 1960, als auf der ganzen Welt die rasche Verstädterung einsetzte, waren sie gänzlich vorherrschend. Der traditionelle Schwerpunkt verlagerte sich. Es galt nicht mehr der traditionelle Ansatz, Städte um die Räume von Menschen zu bauen, der Fokus lag nun auf von Restflächen umgebenen Gebäuden. Überall setzten sich die modernistischen Vorstellungen von frei stehenden, monofunktionalen Gebäuden durch, die von vage definierten Niemandsländern umgeben waren. Insgesamt repräsentierten diese neuen Prinzipien den radikalsten Kurswechsel in der Geschichte menschlicher Siedlungen. Im großen Ganzen wurde nie richtig bewertet, ob diese Veränderungen für die Menschen wirklich nützlich waren. Tatsächlich haben sie für die Menschheit nicht funktioniert, wie die weit verbreitete Unzufriedenheit mit dieser Siedlungsart bekundet.

1998 wurde zu einer neuen Konferenz der europäischen Stadtplaner nach Athen eingeladen. Auf Grundlage der Erfahrungen aus den 65 Jahren seit der letzten Konferenz wurde eine neue Charta von Athen erarbeitet, die hauptsächlich besagt, dass Wohnen, Arbeiten, Erholung und Kommunikation niemals getrennt werden dürfen. Eine völlige Kehrtwende!

Anscheinend mussten erst 65 Jahre vergehen und zahlreiche modernistische Stadtviertel entstehen, um zu diesen Schlussfolgerungen zu gelangen. Allerdings hatte sich als Reaktion auf die technokratische Modernismus-Bewegung seit einigen Jahren allmählich die Gegenbewegung „Städte für Menschen“ gebildet.

Aus den Schriften und Forschungen zu diesem Thema ragen die Arbeit von Jane Jacobs in New York und ihr berühmtes Buch *The Death and Life of Great American Cities* von 1961 heraus. Jane Jacobs hat viele der Probleme der modernistischen Stadtplanung hervorragend beschrieben. Sie begann, neue Richtlinien zu formulieren: Schauen Sie

aus dem Fenster, schauen Sie auf die Menschen, schauen Sie auf das Leben, bevor Sie planen und gestalten. In den Jahren und Jahrzehnten nach ihrem Aufruf entwickelten und vertieften mehrere Forscher die Arbeit daran, wie die gebaute Form die Lebensqualität beeinflusst. Die New Yorker Schule, mit William H. Whyte und später mit dem Projekt für öffentliche Räume, setzt die Arbeit und die Inspiration von Jane Jacobs fort. In Kalifornien hat die Berkeley School mit Christopher Alexander, Donald Appleyard, Clare Cooper Marcus, Allan Jacobs und Peter Bosselmann über mehrere Jahrzehnte viel wertvolle Forschungsarbeit und Erkenntnisse zur menschenorientierten Architektur und Stadtplanung beigetragen.

In Kopenhagen wurde Mitte der 1960er Jahre an der Arkitektuskolen der Kongelige Danske Kunstakademi ein ausgedehntes Forschungsumfeld geschaffen. Mehr als 40 Jahre lang hat diese Schule die Arbeit im Bereich der menschenorientierten Architektur und Stadtplanung kontinuierlich weiterentwickelt. Ich selbst war dort als Forscher tätig, zusammen mit Lars Gemzøe, Birgitte Svarre und Camilla van Deurs, um nur einige zu nennen. Die Gruppe produzierte einen stetigen Strom von Büchern mit selbsterklärenden Titeln wie *Life between Buildings* (1971), *Public Spaces – Public Life* (1996) und *Cities for People* (2010). Diese und andere „Kopenhagener“ Bücher verbreiteten sich im Laufe der Jahre weltweit. Die Kopenhagener Schule hat großen Einfluss auf die Entwicklung Kopenhagens zu einer der lebenswertesten Städte der Welt ausgeübt. Diese Art der menschenorientierten Stadtplanung übertrug sich über die Jahre auf viele Städte in der ganzen Welt, zum Beispiel auf Oslo, Stockholm, Sydney, Melbourne, London, New York und Moskau.

Parallel zu diesen verschiedenen Forschungsbemühungen und ihrer Anwendung in Projekten zur Verbesserung von Städten entstanden mehrere bedeutende, auf den Menschen ausgerichtete Wohnprojekte. Hier ragen die Nachbarschafts- und Wohnprojekte des britisch-schwedischen Architekten Ralph Erskine aus den 1940er Jahren bis zu seinem Tod im Jahr 2005 heraus. Während sich die Modernisten auf frei stehende, monofunktionale Gebäude konzentrierten, die von viel zu viel Restfläche umgeben waren, konzentrierte sich Ralph Erskine auf die Menschen, die Bauwerke und die Räume zwischen den Gebäuden. Dies führte zu großartigen Stadtvierteln, großartigen Bauplänen und großartiger Architektur, bei der die Details, die Menschen und die Stadt auf Augenhöhe besondere Aufmerksamkeit erhielten. Zu den aufsehenerregendsten Projekten aus dem Büro von Ralph Erskine gehören die Stadtviertel Sandvika, Tibro, Esperanza und Ekerö in Schweden, Repulse Bay in Kanada und Byker Wall in Newcastle, England. Ralph Erskine, der von den Bewohnern immer sehr geschätzt wurde, hatte bedeutenden Einfluss auf die Kunst genommen, gute Nachbarschaftsviertel zu schaffen, insbesondere in Schweden. Professor Klas Tham, der viele Jahre mit Erskine zusammengearbeitet hat, entwarf das herausragende Stadtviertel Bo01 in Malmö, Schweden, das in diesem Buch besprochen wird. Die Bebauung ist ganz im Sinne von

Ralph Erskine. Andere jüngere schwedische Projekte wie Järla Sjö und Hammarby Sjöstad sind ebenfalls stark von der menschenorientierten „Bauweise nach Erskine“ geprägt.

In einem Interview aus dem Jahr 2000 wurde Ralph Erskine gefragt, was man braucht, um ein guter Architekt zu sein. Er antwortete: „Um ein guter Architekt zu sein, muss man die Menschen lieben, denn Architektur ist eine angewandte Kunst und befasst sich mit den Rahmenbedingungen für das Leben der Menschen.“

Was hat das alles mit der *Sanften Stadt* von David Sim zu tun? Eigentlich ist jedes Wort wichtig, um zu verstehen, wer David Sim ist. Man muss seinen Hintergrund kennen und wissen, wo sich die Vorstellung von der sanften Stadt in das größere Muster der aktuellen Trends im Wohnungsbau und der Stadtplanung einfügt.

David Sim, ein weiterer britischer Auswanderer nach Skandinavien, wurde als Student, als Dozent für Architektur und in jüngster Zeit als Partner und Creative Director bei Gehl maßgeblich von der Kopenhagener Schule beeinflusst. Als Dozent an der Lund School of Architecture hat er eng mit einer Reihe von guten „Erskinisten“ zusammengearbeitet, vor allem mit Professor Klas Tham. David hat eine sehr intensive menschenorientierte Ausbildung genossen. Gute Städte und gute Wohnungen für die Menschen sind in der Tat das, was ihn beschäftigt und was er in diesem Buch behandelt. All die oben genannten Einflüsse und Anliegen werden in seinen sorgfältigen Beschreibungen von Alltagssituationen und den vielen Details deutlich, die zu berücksichtigen sind, um eine wirklich sanfte Stadt zu schaffen.

Die *Sanfte Stadt* ist ein sehr persönliches Buch, das Davids außergewöhnliches Interesse an Menschen und am Leben widerspiegelt. Er schöpft aus seiner großen Erfahrung durch die Arbeit an Projekten auf allen Kontinenten und in allen Kulturen. Sie werden von seiner außerordentlichen Fähigkeit profitieren, Szenen aus dem Leben und aus den Städten zu sehen, zu beobachten und zu reflektieren. Die *Sanfte Stadt* ist eine wichtige Ergänzung der wachsenden Literatur über menschenfreundliche Architektur und Stadtplanung. In der Tat müssen Architektur und Stadtplanung ein wenig sanfter sein.

Dies ist ein guter Ausgangspunkt.



Jan Gehl
Kopenhagen, April 2019

Vorwort

Jan Gehls Vorlesungen hörte ich zum ersten Mal, als ich 19 Jahre alt und Architekturstudent in Schottland war. Mit einer Mischung aus Bescheidenheit, Menschlichkeit und Humor verwebt Jan Gehls verständiger Ansatz Architektur, Planung und Psychologie mit intensiven Beobachtungen der menschlichen Natur. Jan vermittelte mir die immense Bedeutung der kleinen, scheinbar banalen Aspekte der Alltagsumgebung – die einfachen Dinge, die unser Verhalten beeinflussen und zu unserem Wohlbefinden beitragen. Ich lernte auch, dass ich das meiste, was ich über Design wissen musste, einfach dadurch erfuhr, dass ich die Menschen und die Umgebung um mich herum betrachtete, indem ich sah, was funktioniert und was nicht.

Diese pragmatischen Ideale begründeten meine Zukunft – meine weitere Ausbildung und berufliche Praxis. Ich studierte in Dänemark und Schweden, nicht nur bei Jan Gehl, sondern auch bei anderen Architekten, die zu meinen persönlichen Helden wurden, darunter Steen Eiler Rasmussen, Sven-Ingvar Andersson, Ralph Erskine, Bernt Nilsson und Klas Tham. Da ich in Skandinavien lebe, mit seiner Tradition der schönen Alltagsarchitektur und des Designs, habe ich eine grundlegende Achtung vor der Natur und den Menschen sowie die sanftere Herangehensweise an das tägliche Leben zu verstehen und schätzen gelernt.

Im Jahr 2002 trat ich in das neu gegründete Büro Gehl in Kopenhagen ein. Zunächst waren wir nur vier Personen in einem Dachgeschoss, und in den folgenden 17 Jahren erlebte ich, wie das Büro zu einer globalen Marke mit mehr als 80 Mitarbeitern und Büros in New York und San Francisco heranwuchs. Als Kreativdirektor bei Gehl konnte ich all das, was ich zuvor gelernt hatte, in Projekten auf der ganzen Welt umsetzen. Gehl ermöglichte mir auch dieses Buch, und



ich möchte mich besonders bei meiner internen Redakteurin Birgitte Svarre und dem Team bei Gehl bedanken, das bei der Erstellung aller Grafiken auf der Grundlage meiner Handskizzen geholfen hat.

Seit der Veröffentlichung von *Soft City* im Jahr 2019 sind etwa 20 Übersetzungen erschienen, 10 weitere sind in Vorbereitung. Über diese deutsche Übersetzung freue ich mich besonders, da ich glaube, dass im deutschsprachigen Raum bereits eine solide Grundlage für die Errichtung sanfterer Städte vorhanden ist. Es besteht eine bewährte Tradition für nachhaltige und pragmatische Stadtplanung, sowohl in Bezug auf die Beibehaltung alter Dinge, die funktionieren (wie beispielsweise die Achtung und der Wiederaufbau traditioneller städtischer Bebauungsstrukturen und die Reinvestition in den schienengebundenen Stadtverkehr), als auch in Bezug auf neuere Ideen wie die Umgestaltung zu Fußgängerbereichen und die Form der Baugemeinschaft. Darüber hinaus möchte ich die vielen kreativen Möglichkeiten erwähnen, die städtischen Freiräume zu nutzen, alte und neue, vom Weihnachtsmarkt bis zum Flusssurfen.

Im Jahr 2021 verließ ich Gehl und begann ein neues Kapitel in meinem Leben; ich machte mein eigenes kleines Büro auf und schrieb das nächste Buch. Auch nach rund 30 Jahren Berufspraxis, Lehr- und Forschungserfahrung lerne ich noch täglich Neues und studiere weiterhin die menschliche Natur.

Danke, dass Sie sich die Zeit nehmen, *Sanfte Stadt* zu lesen.

David Sim

David Sim
Lund, Juli 2022



Einführung

Vom Leben zwischen Gebäuden
zur sanften Stadt

*So steinig kann eine gesellschaft sein
Daß alles ein einziger block ist
Und so knochig die einwohnermasse
Daß das leben erstarrt im schock ist*

*Und das herz ist gänzlich im schatten
Und das herz hat fast aufgehört
Bis einer beginnt eine stadt zu baun
Die ist wie ein körper so weich*

Inger Christensen, [1969] 2002¹

Das dänische Phänomen Hygge hat weltweites Interesse gefunden. Es beschreibt das tägliche Beisammensein und meint eine gemütliche, gesellige Atmosphäre, die Wohlbefinden fördert. Hygge spiegelt die *Sanftheit* der skandinavischen Gesellschaften wider. Den nordischen Ländern ist ein sanfter Pragmatismus eigen; er geht mit einer außergewöhnlichen Lebensqualität der Menschen einher, die auf der Aufmerksamkeit auch für die einfachen Dinge des Alltags und einer bestmöglichen Nutzung begrenzter Ressourcen beruht (was sich nicht zuletzt in der tiefen Bedeutung des Wohlfahrtsstaates zeigt). Dieser Pragmatismus gründet auf den Möglichkeiten und Grenzen der menschlichen Sinne, indem er den Naturgesetzen folgt und mit den Realitäten des Klimas und dem Wechsel der Jahreszeiten lebt.

Hygge hat den gleichen Ursprung wie das englische *hug* („umarmen“ – wortwörtlich „trösten“). Die Schweden bezeichnen dies mit *mys*, während die Norweger *kose* verwenden. Im Dänischen und Norwegischen lassen sich diese Verben reflexiv gebrauchen, sodass man sagen kann: „Sollen wir es uns gemütlich machen?“ Dieses aufschlussreiche Sprachdetail der kalten Klimazonen und rauen Landschaften Skandinaviens verrät das tiefe Bedürfnis eines Volkes, in gemeinschaftliche Behaglichkeit zu investieren, um die harte Realität des Alltags *sanfter* zu gestalten. Nach wie vor besteht das Leben aus lästigen Aufgaben und Herausforderungen. Jeder muss arbeiten, in die Winterkälte hinausgehen, Fahrrad fahren oder auf den Bus warten, die Kinder von der Kita abholen und ihnen das Abendessen bereiten, den Abwasch machen und den Müll hinaustragen. Aber mit ein wenig Aufmerksamkeit lässt sich all dies mit ein wenig mehr Würde, ein wenig mehr Komfort und sogar mit ein wenig mehr Freude erledigen. In kleinen Schritten und mit einfachen, kostengünstigen Investitionen kann die harte Realität des modernen Lebens etwas *sanfter* gemacht werden – selbst in einer Welt, in der die Verstädterung rasant voranschreitet, die räumliche Trennung zunimmt und das Klima uns herausfordert.

Angesichts der riesigen gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit mag es naiv erscheinen, über Hygge zu sprechen. Das raue politische Klima zeugt von einer tief empfundenen Angst vor Veränderungen. Die Menschen haben Angst vor der raschen Verstädterung, die als Bedrohung ihrer Lebensweise wahrgenommen wird. Furcht besteht auch vor der wachsenden und sich verändernden Bevölkerung, vor Überbevölkerung und Verkehrsstaus, sozialer Kluft und Ungleichheit. Es herrscht Angst vor dem Klimawandel, vor ungewohnten Wetterlagen und immer häufigeren Naturkatastrophen. Diese Herausforderungen rühren am Kern der menschlichen Existenz. Doch als Reaktion auf die Angst wird oft genau die entgegengesetzte Richtung



Klimawandel, Verkehrsstaus, räumliche Trennungen sowie rasche Verstädterung sind vier der größten Herausforderungen, denen die Welt im 21. Jahrhundert gegenübersteht. Von vielen wird jede Veränderung im Zusammenhang mit der Erde, den Menschen und dem verfügbaren Raum als Bedrohung ihrer Lebensweise empfunden

eingeschlagen, der Wandel geleugnet und das Ausmaß der Unterschiede ausgeblendet, anstatt sich der Aufgabe zu stellen und die Chance des Neuen anzunehmen.

Da sich die Städte weltweit verdichten und die Wohnkosten mehr Menschen in kleinere Räume drängen, wird ein Gleichgewicht zwischen Privatsphäre und Geselligkeit immer schwieriger. Depressionen und Einsamkeit sind inzwischen normale Phänomene. Der Gesundheitszustand der Menschen verschlechtert sich, da sie ihr Leben in geschlossenen, klimatisierten Gebäuden mit künstlichem Licht verbringen und zur Fortbewegung das Auto nutzen. Die sanfte Stadt geht diese Herausforderungen an. Mehr Zeit im Freien in Gesellschaft zu verbringen, sich zu bewegen, das „Leben zwischen Häusern“² zu erfahren, ist wichtiger denn je.

Die Kombination von *sanft* und *Stadt* mag wie ein Widerspruch in sich klingen. In einem Gespräch mit Professor Toshio Kitahara, dem Übersetzer von Jan Gehls Büchern ins Japanische, entstand der Begriff *sanfte Stadt*. Professor Kitahara bemerkte, dass ich diese scheinbar widersprüchlichen Wörter häufig kombiniere. In der sanften Stadt sollen die Menschen näher zusammenrücken, sich untereinander und mit allen Aspekten des Lebens um sie herum verbinden. Jahrzehntlang suchte die Stadtplanung vor allem nach Wegen, um menschliche Aktivitäten in abgegrenzten Silos zu organisieren, um Menschen und Dinge zu trennen und so das Risiko von Konflikten zu verringern. Ich möchte mich stattdessen darauf konzentrieren, wie zugunsten einer besseren Lebensqualität widersprüchliche Faktoren des täglichen Lebens zusammengebracht und verknüpft werden können.

Vielleicht kann die *sanfte* Stadt als Gegenpol oder sogar als Ergänzung zur *smarten* Stadt betrachtet werden. Anstatt für die Lösung der zunehmenden Verstädterung

nach komplexen neuen Techniken zu suchen, sollten wir einfache, kleine, technologiearme, kostengünstige, menschenorientierte und sanfte Lösungen anstreben, die das Stadtleben leichter, attraktiver und angenehmer machen. Sanfter ist vielleicht smarter.

Dieses Buch enthält Überlegungen zu einigen grundlegenden Aspekten der urbanen Form und der Stadtgestaltung, die zu nachhaltigeren und anpassungsfähigeren Gemeinschaften und einem gesünderen und glücklicheren Leben der dort wohnenden Menschen beitragen können. Jedes der drei Hauptkapitel befasst sich mit einer der großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Zwischen den einzelnen Kapiteln erörtert jeweils ein kurzer Essay einen der Leitgedanken zum Erhalt der Lebensqualität im städtischen Umfeld.

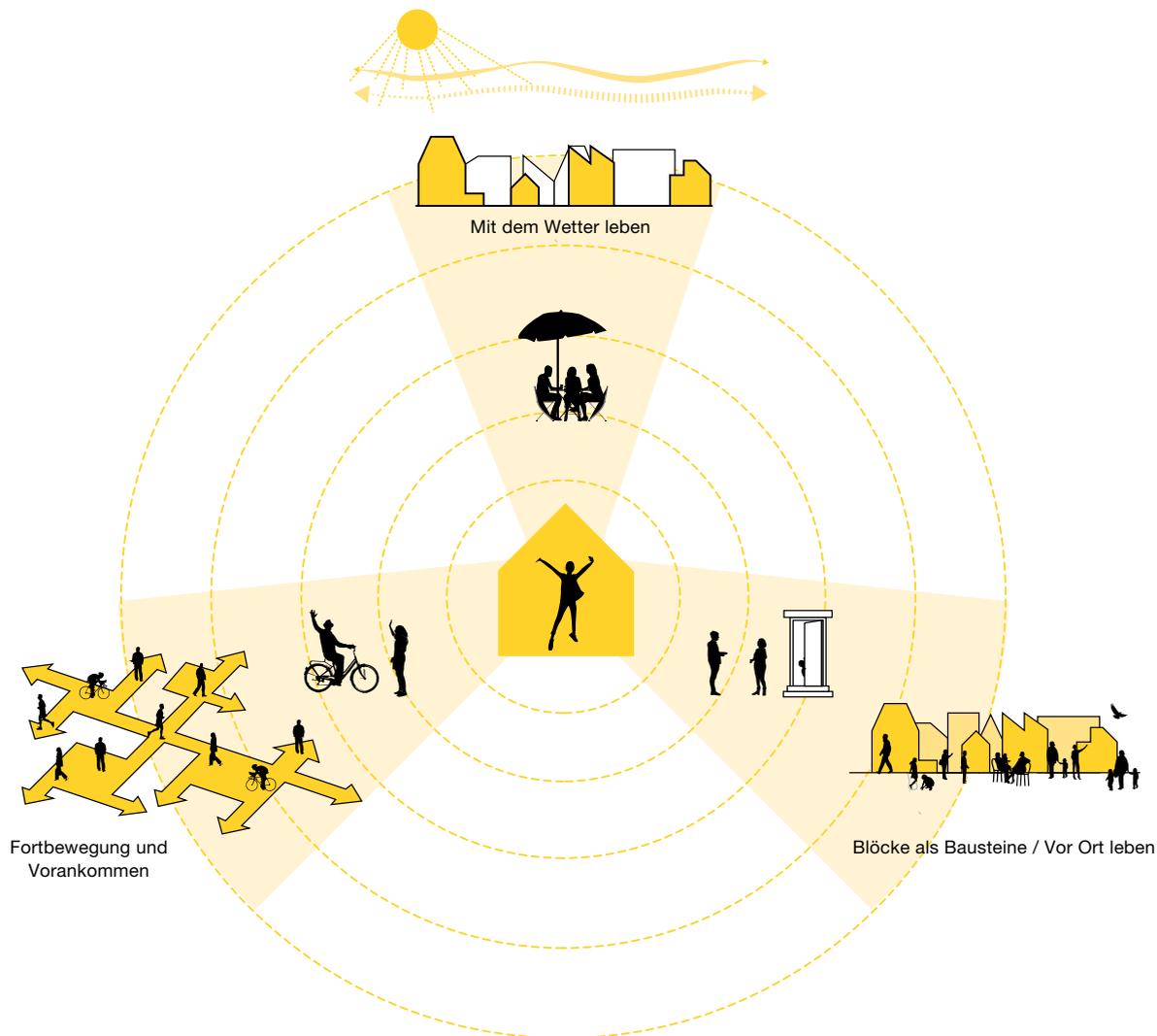
Das erste Kapitel, „Blöcke als Bausteine: Vor Ort leben in einer verstädternden Welt“, nimmt die Herausforderung der Urbanisierung an, indem es aufzeigt, wie sich Dichte und Vielfalt am selben Ort vereinen lassen, um möglichst lokal leben zu können. Im zweiten Kapitel, „Fortbewegung und Vorankommen in einer überfüllten und segregierten Welt“, werden die baulich-räumlichen und sozialen Fragen im Zusammenhang mit der Bewegung der Menschen behandelt, die unmittelbar vor der Haustür beginnt. In Kapitel drei, „Mit dem Wetter leben in Zeiten des Klimawandels“, geht es darum, die in Innenräumen lebenden Menschen besser mit dem Außenleben zu verbinden, um das Bewusstsein für die Natur zu schärfen und den Umgang mit ihr zu erleichtern.

Alle Kapitel führen in kleinen, einfachen Schritten vom Vertrauten (Zuhause und Arbeitsplatz) zum weniger Vertrauten (dem Viertel, der Stadt und der Welt). Ihr gemeinsamer Nenner ist, die Dichte und Vielfalt des Alltags so zu gestalten, dass Bequemlichkeit, Zweckmäßigkeit, Geselligkeit und Gemeinschaft im täglichen Leben möglich sind.

Das Buch zieht seine Inspirationen aus einer nordischen, auf den Menschen ausgerichteten Planungstradition. 1971 veröffentlichte Jan Gehl das Buch *Livet mellem husene* (*Leben zwischen Häusern*), während seine Frau Ingrid Gehl das Buch *Bomiljø* (*Die Psychologie des Wohnens*) herausgab.³ Beide Veröffentlichungen fielen in eine Zeit des Umbruchs in der Stadtplanung und repräsentieren einen Paradigmenwechsel im Verständnis des Menschen und seiner gebauten Umwelt. Jan und Ingrid Gehl schufen einen interdisziplinären Ansatz, der dem menschlichen Leben Vorrang vor der gebauten Form einräumt.

Zur gleichen Zeit entstand in Dänemark eine neue Form des Städtebaus, die sogenannte *Tæt-lav* (dicht-niedrig), eine architektonische Bewegung, die ein Gleichgewicht zwischen den individuellen und den gemeinsamen Bedürfnissen von Bewohnern herstellte. Dieser „dritte Weg“ kombinierte die im großmaßstäblichen Wohnungsbau eingesetzten industriellen Produktionstechniken mit typologischen Details von Einfamilienhäusern.

Die frühen *Tæt-lav*-Projekte reduzierten den Maßstab radikal und schufen Orte mit dorfähnlichen Mustern, in denen die einzelnen Bauten deutlich erkennbar waren. Die Häuser unterschieden sich dabei durch kleine, aber bedeutsame Details wie eine eigene Eingangstür und einen zugehörigen Garten. Ebenso wurde auf identifizierbare Gemeinschaftsbereiche geachtet, die das nachbarschaftliche Zusammenleben fördern sollten. Die *Tæt-lav*-Bewegung feierte sowohl die Individualität als auch die Gemeinschaft. Dieser wichtige Sowohl-als-auch-Aspekt von privat und gemeinschaftlich berücksichtigt zwei scheinbar widersprüchliche Seiten des Men-



Die sanfte Stadt ergreift die Gelegenheit, sich mit der Erde, den Menschen und dem Ort auseinanderzusetzen. Die Menschen sind eingeladen, in ihrem eigenen Tempo eine Beziehung zu ihrer Umgebung aufzunehmen, sich von ihrem Zuhause und ihrem Arbeitsplatz aus schrittweise nach draußen in ihre Nachbarschaft und in das weitere Umfeld zu bewegen

schen: das Bedürfnis nach Individualität und das Bedürfnis nach Geselligkeit. Die Grundsätze in diesem Buch beruhen auf den Werten der Tæt-lav-Bewegung und aktualisieren sie für die dichten, gemischt genutzten städtischen Umgebungen des 21. Jahrhunderts.

Zeitgleich mit Tæt lav wurden in Dänemark Straßen und öffentliche Räume zu Fußgängerzonen umgestaltet, angefangen mit der berühmten *Strøget* in Kopenhagen. Zumindest für eine kurze Zeit boten diese Fußgängerbereiche eine nachhaltigere und geselligere Alternative zu den überdachten Einkaufszentren außerhalb der Stadt. Als Reaktion auf die Ölkrise von 1973/74 leisteten die dänischen Städte und Gemeinden zudem Pionierarbeit für das Fahrrad als ernstzunehmendes Verkehrsmittel. Die urbane Verkehrsinfrastruktur machte das Radfahren für alle sicherer, indem es als wichtiger Teil des täglichen Lebens im städtischen Kontext belassen wurde.

In den späten 1970er und 1980er Jahren kehrte Dänemark der von modernistischen Planern weltweit propagierten Beseitigung älterer Stadtviertel den Rücken und wandte sich einem vorsichtigeren, durchdachten lokalen Ansatz zu. Die tradi-

tionelle Struktur der Blockrandbebauung blieb bestehen, und viele alte Gebäude wurden erhalten und renoviert. In den 1980er Jahren hielten auch ökologische Lösungen im städtischen Kontext Einzug: Solarpaneele und Wintergärten brachten die Menschen näher zur Natur und machten die Ökologie in ihrem Alltag relevant.

Insgesamt betrachtet haben der Tæt-lav-Wohnungsbau, das Zufußgehen und Radfahren, einfache Änderungen an der bestehenden Blockbebauung und der Einbezug der Ökologie das städtische Leben geselliger und wesentlich attraktiver gemacht, insbesondere für Familien mit Kindern. Diese Anerkennung und Berücksichtigung der menschlichen Dimension trug maßgeblich zur Renaissance des urbanen Lebens bei und machte Kopenhagen zu einer der lebenswertesten Städte der Welt.⁴

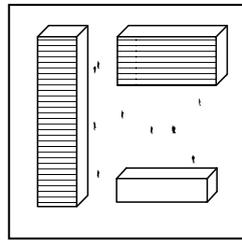
Es ist nicht meine Absicht, Kopenhagen oder Skandinavien zu kopieren, zumal das Übertragen von Lösungen von einem Ort auf den anderen eine umfangreiche Neuinterpretation erfordert. Allerdings könnte der nordische Ansatz, die Realität eher anzunehmen als abzulehnen, auch unser Leben verbessern. Wir können lernen, das Alltägliche zu feiern, anstatt es zu beklagen, mit dem Wetter, in unseren Verhältnissen und mit unseren Nachbarn zu leben. Dieses Buch enthält neben denen aus Skandinavien auch Beispiele aus anderen europäischen Ländern sowie aus Japan, den USA und Australien, die zeigen, wie an anderen kreativen Orten mit weniger offenbar mehr zu erreichen ist.

Die urbane Welt besteht aus vielen verschiedenen Orten mit unterschiedlichen Umgebungen und Kulturen, Menschen und Landschaften, Politiken und Verwaltungsmodellen, Finanzierungsmechanismen und Rechtssystemen. Einige dieser Unterschiede finden sich zwischen Städten, Gemeinden und Dörfern, Stadtzentren und Vorstädten ein und desselben Landes. Und dennoch sehe ich trotz dieser Abweichungen überall auf der Welt sehr ähnliche Situationen, Herausforderungen und Probleme. Ich vermute, dass für viele dieser Situationen dieselben Grundprinzipien Lösungen liefern können. Alles in allem sind sich die Menschen und ihre Verhaltensweisen auf der ganzen Welt bemerkenswert ähnlich, ebenso wie ihr Grundbedürfnis nach Bequemlichkeit und Geselligkeit im Alltag.

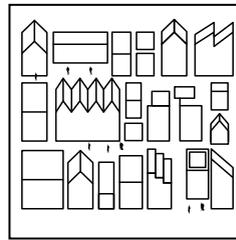
Die derzeitige Herausforderung der zunehmenden Verstädterung sollte eigentlich als Chance gesehen werden, besser funktionierende Städte zu schaffen. Städte haben das Potenzial, Orte positiver Interaktion und der Verbindung zu sein, die im Zuge ihrer Verdichtung und Diversifizierung Unterschiede bewusst nebeneinanderstellen. So können wir sanfte urbane Symbiosen herstellen, die sich ständig weiterentwickeln, und dabei Möglichkeiten für gesündere, nachhaltigere, angenehmere und bedeutungsvollere Beziehungen entdecken, indem wir Nachbarn sind.

Wie Jaime Lerner, Architekt und ehemaliger Bürgermeister von Curitiba, Brasilien, bekanntlich sagte: „Städte sind nicht das Problem, sie sind die Lösung.“⁵

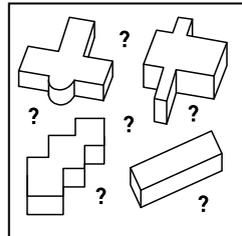
Einige Grundsätze für eine sanftere Stadt



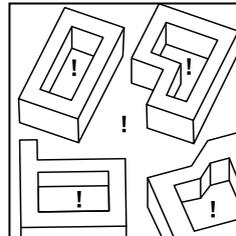
Vom großen Maßstab



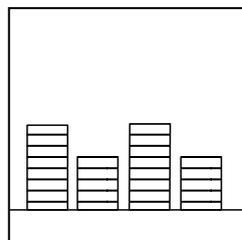
zum kleinen Maßstab



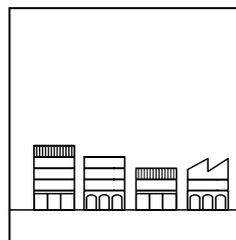
Vom offenen Raum



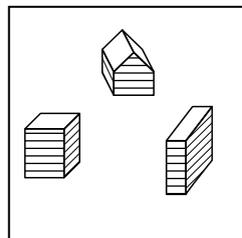
zur Umschließung



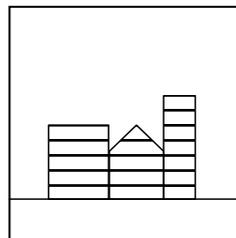
Vom Stapeln



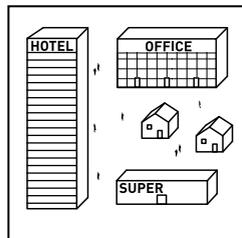
zum Schichten



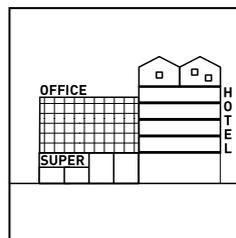
Von alleinstehend



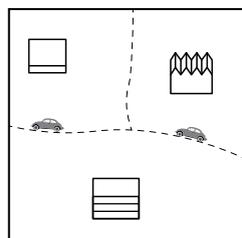
zum Verbundenen



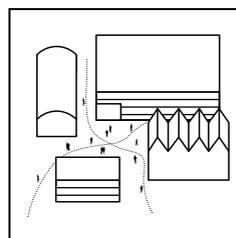
Von monofunktional



zum Multifunktionalen



Von ausgebreitet und befahrbar



zum Konzentrierten und Fußläufigen



Nachbarn sein



01.



02.



03.

„Nachbarschaft ist kein Ort; Nachbarschaft ist eine Einstellung.“

Wenn es um den Lebensraum des Menschen geht, um Städte und Gemeinden, um urbane Gestaltung oder die Schaffung von Orten, dann ist der Begriff *Nachbar* stets hilfreich. Sobald man an einen Nachbarn denkt, fällt einem ein anderer Mensch ein. Dabei handelt es sich nicht um ein vages Planungskonzept oder irgendein städtisches Phänomen, sondern um eine lebende Person, jemanden wie du, aber anders. *Nachbar* ist weder ein Fachterminus noch der Jargon von Planern, sondern ein einfaches Wort, das jeder kennt und versteht. Im engsten Sinne meint *Nachbar* die Person von nebenan, im weitesten die ganze Menschheit.

Nachbarschaft ist ein Beziehungsstatus. Das menschliche Umfeld besteht vor allem aus Beziehungen: zwischen den Menschen und der Erde, zwischen Menschen und Orten sowie der Menschen untereinander.

In der Beziehung zwischen Mensch und Erde haben wir unwirtliche Orte und raue Klimazonen bewohnbar gemacht. Das Zusammenleben mit anderen ermöglichte uns, gemeinsam zu agieren und zu arbeiten – und damit zu organisieren, Handel zu treiben, zu produzieren und zu lernen. Indem wir diese verschiedenen Beziehungen kultivierten, kontrollierten und sogar manipulierten, konnten wir nicht nur überleben, sondern auch Gesellschaften und Kulturen erschaffen und oftmals (aber gewiss nicht immer) eine bessere Lebensqualität erzielen. Gelungene Nachbarschaft brachte uns Aufschwung und Blüte und ein längeres, erfüllteres Leben.

Natürlich ist es nicht immer einfach, Nachbarn zu sein. Menschen haben unterschiedliche Ansichten und Bedürfnisse, Werte und Verhaltensweisen. Die Vorteile eines gemeinsamen Standorts können sich ebenso leicht zu Problemen entwickeln wie ein Überangebot zu Abfall, Energie zu Schadstoffausstoß, Mobilität zu Verkehrsstau, Zusammenarbeit zu Ausbeutung und Zusammenleben zu Konflikten führt.

Dennoch ist der Begriff *Nachbar* in unserer sich rasch verstädternden Welt aktueller denn je. Überall auf der Welt verdichten sich die Städte nicht nur, sie werden auch vielfältiger. Genau diese Vielfalt und die Unterschiede sind es, die neue Möglichkeiten schaffen. Am einfachsten lässt sich alles, was die Gesellschaft zu bieten hat, nutzen, wenn man Nachbarn hat, enge Nachbarn.

Nachbarschaftsszenen:

01. Mexiko-Stadt, Mexiko

02. Kopenhagen, Dänemark

03. Stockholm, Schweden

Die These dieses Buches läuft auf eine einfache Gleichung hinaus:

Dichte × Vielfalt = Nähe

Dahinter steckt der Gedanke, dass die Verschmelzung von Dichte und Vielfalt die Wahrscheinlichkeit oder Möglichkeit erhöht, dass sich nützliche Dinge, Orte und Menschen in unmittelbarer Nähe befinden.

Die Anziehungskraft von Städten liegt im gemeinsamen Nutzen. Sie bieten wechselseitige Systeme oder Regelungen, die symbiotische Beziehungen fördern. Es sind mindestens drei Vorteile, aus denen sich die Attraktivität einer dichten, vielfältigen urbanen Umwelt erklärt: räumliche Nähe, gemeinsame Ressourcen und geteilte Identitäten.

Die räumliche Nähe zu Menschen und Orten kann auch den Zugang zu Arbeitgebern und Arbeitnehmern, Lehrern und Handwerkern, Geschäften, Schulen und Dienstleistungen verbessern – am richtigen Ort und zur passenden Zeit. Nähe wird im städtischen Kontext durch gemeinsame Ressourcen ermöglicht, wie öffentliche Räume, Krankenhäuser, Bibliotheken, Universitäten und öffentliche Verkehrsmittel. Es geht darum, näher an dem Ort zu sein, an dem Entscheidungen getroffen und Entdeckungen gemacht werden, wo neues Wissen entsteht, wo Mode kreiert wird, Trends entstehen und Kultur stattfindet.

Durch die Nähe lässt sich die urbane Umwelt in Zeit verwandeln, mit dem Vorteil, dass sich diverse Dinge am selben Tag, am selben Morgen oder sogar zum selben Zeitpunkt erledigen lassen.

Wir wissen, dass die Infrastrukturkosten pro Kopf mit zunehmender Dichte sinken. Außerdem ergeben mehr Menschen mehr Kunden und damit eine größere Bandbreite an kommerziellen und kulturellen Aktivitäten. Theoretisch gilt: je größer die Stadt umso größer der Pool an gemeinsamen Ressourcen. Und genau dieser Zugang zu Ressourcen ist es, der die bisweilen beengten und überfüllten Lebensbedingungen im urbanen Alltag kompensiert.

Von Vorteil ist außerdem die mit der Gemeinschaft geteilte Identität, die aus der gemeinsamen Nutzung von Orten und Ressourcen resultiert. Dieses Zugehörigkeitsgefühl zeigt sich im Stolz der Menschen auf ihre Stadt, auf ihre Lieblingsorte und lokale Helden, ihre öffentlichen Bauten, Parks und Promenaden und ihre Sportler und Künstler. Eine lokale urbane Identität ist häufig stärker und vielleicht auch relevanter als die nationale, kulturelle oder ethnische Identität. Ihr integrativer Charakter bewirkt wohl eine der gesündesten Formen kollektiver Identität.

Ein weiterer Vorteil einer dichten, vielfältigen urbanen Umwelt liegt in ihrem Potenzial unerwarteter Möglichkeiten. Städte und Gemeinden sind Orte spontaner, zufälliger und unvorhergesehener Begegnungen. Beständig wechselnde Konstellationen von Personen halten erfreuliche Überraschungen und zahlreiche Möglichkeiten bereit. Dieser scheinbar belanglose Aspekt ist von entscheidender Bedeutung.